
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58293

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

potential der Bikonfessionalität zu kanalisieren und zu entschärfen: es kann sich in einer theatralischen Form entladen, die stark ritualisiert und streng kontrolliert ist.« (163)

Die Internalisierung dieser »unsichtbaren Grenzen« belegt François an verschiedensten alltagsgeschichtlichen Elementen: Vornamen, Häuserschmuck, Kleidung etc. Am anschaulichsten wird er dann bei der Schilderung der Problematik der Mischehe und der Konversion, die als »Grenzverletzungen« die konfessionelle Scheidung als eine Art »Langzeithaft« erscheinen lassen. Und François macht sehr glaubhaft, daß die Konfessionalität mit ihrer Langzeitwirkung, die den anderen als Bewohner eines »inneren Auslandes« empfinden ließ (225), sich in der von ihm behandelten Zeit verfestigte. Ob der von François mehrfach bemühte Vergleich mit der deutschen Situation in den achtziger Jahren unseres Jahrhunderts tragfähig ist, muß allerdings die weitere Geschichte erst noch erweisen.

Klaus GERTEIS, Trier

Thomas McSTAY ADAMS, *Bureaucrats and Beggars. French Social Policy in the Age of the Enlightenment*, New York and Oxford (Oxford University Press) 1990, 384 p.

Der Staat, so forderte Montesquieu im 22. Buch des »*Esprit des lois*«, schulde allen Bürgern ein sicheres Auskommen, angemessene Nahrung und Kleidung sowie eine Lebensweise, die der guten Gesundheit nicht schade. Wie weit entfernt die französische Monarchie von der Verwirklichung dieses Postulats trotz der Bemühungen einer aufgeklärten Verwaltungselite auch am Vorabend der Revolution war, ist in zahlreichen Studien nachzulesen. Thomas McStay Adams' Publikation »*Bureaucrats and Beggars*« liefert für die französische Sozialgeschichte nun einen Beitrag, der sich gleichermaßen durch die Vielschichtigkeit der Fragestellung, die Qualität des Quellenstudiums wie durch den stringenten Aufbau auszeichnet.

Der Vf. geht von der wirtschaftlichen, sozialen und moralischen Realität der Armen im 18. Jahrhundert aus, analysiert die Perzeption dieser Wirklichkeit durch Bürokratie und Aufklärer, stellt deren Reaktion in Handeln und Denken dar und endet bei den Auswirkungen der Debatte um das Armutsproblem auf die Herausbildung eines revolutionären Klimas.

Um des »Bettlerunwesens« Herr zu werden – George Lefebvre schätzte die »*mendiants*« in normalen Zeiten auf bis zu 10% der französischen Gesamtbevölkerung –, standen dem absolutistischen Staat im wesentlichen nur Zwangsmittel sowie Palliative von zweifelhaftem Wert zur Verfügung. Die klassische *caritas* war nicht nur unwirksam geworden angesichts des quantitativen Ausmaßes von Armut, sie wurde den Obrigkeiten zunehmend suspekt als Anreiz zum Nichtstun. 1767 erging ein *arrêt du conseil*, der nicht nur das Betteln generell verbot und unter Strafe stellte, sondern auch als logischer Endpunkt einer neuen Phase armenpolitischer Initiativen die Einrichtung von *dépôts de mendicité* anordnete. Diese Armenhäuser unterstanden der Kontrolle der Intendanten und sollten verschiedenen Zwecken zugleich dienen: der Erhöhung innerer Sicherheit, der Sozialdisziplinierung, der Ausschöpfung brachliegender Arbeitskraft und der Rehabilitation ihrer Insassen. Welche Bedeutung diese neue staatliche Armenpolitik für die Fortentwicklung aufgeklärter Staats- und Gesellschaftskritik hatte, wird in vielen Dingen sichtbar: Kommissionen wie die Turgotsche von 1774/75 verfaßten umfangreiche Berichte über das Bettelwesen, die die öffentliche Diskussion beschäftigten; Akademien schrieben Preisfragen zu diesem Thema aus; schließlich wurde das Los der Insassen der Depots sogar Zündstoff für die Ermordung des Intendanten Bertier de Sauvigny durch eine aufgehetzte Pariser Menschenmenge.

So zwiespältig die Depots zu beurteilen sind, in der kritischen Auseinandersetzung mit diesem Instrument teils repressiver, teils jedoch präventiver Sozialpolitik wurden die geistigen und operativen Grundlagen moderner Sozialpolitik entwickelt. Indem der Arme nicht mehr als Vertreter eines eigenberechtigten Standes erschien, dem ursprünglich sogar eine religiös

bedingte, eigene Würde zugestanden worden war, wurde zunächst der Weg frei für eine mit Zwangsmaßnahmen operierende Armenpolitik, die sich auf die Bekämpfung der Symptome konzentrierte und Erscheinungsformen der Armut wie z. B. das Betteln kriminalisierte. Es blieb dann der radikaler werdenden zweiten Generation von Aufklärern überlassen, die Armenfrage grundsätzlicher, doch durchaus praxisbezogen ins Allgemeine zu wenden, indem sie die Existenz von Armut als Ergebnis einer schlechten Ordnung von Staat und Gesellschaft interpretierte.

Die *dépôts de mendicité* illustrieren den konfliktreichen Übergang von der repressiven zur radikalaufklärerischen Phase. Sie wurden, so der Vf., ein Versuchsfeld für die empirische Armutsforschung, für die Entwicklung von Maßstäben für Fürsorgeeinrichtungen überhaupt und schließlich auch für die Verfeinerung der Rehabilitationspsychologie. Ein optimistisches Menschenbild und eine neue Einschätzung des Wertes von Arbeit jenseits von Strafe konnten hier erprobt werden. Die Depots also ein Stück vorweggenommener Modernität im untergehenden Ancien Régime? So eindeutig will McStay Adams die Bilanz des Experiments nicht gezogen wissen. Korruption ruinierte den Ruf dieser Institution. Maßnahmen wie die Verlegung von oft schwerkranken, alten Bettlern von einem Depot zum nächsten führten zu zahlreichen Todesfällen. Die Selbstkritik der Eliten des abtretenden alten Frankreich fand letztlich neue Nahrung, wenn eine Reformeinrichtung wie die Depots sichtbar vor allem den Effekt hatte, die Gebrechen der noch bestehenden Ordnung zu akzentuieren. An der Bereitschaft, die Lehren aus der Armenpolitik fundamental systemkritisch zu interpretieren, erweist sich das Ausmaß, in dem gerade die gegebenen Repräsentanten der bestehenden Ordnung von der Notwendigkeit radikaler Veränderungen überzeugt waren.

Ulrich-Christian PALLACH, Harsewinkel b. Gütersloh

Luigi BLANCO, *Stato e funzionari nella Francia del Settecento: gli »ingénieurs des ponts et chaussées«*, Bologna (Società editrice il Mulino) 1991, 450 S. (Annali dell' Istituto storico italo-germanico, Monografia 14).

Die Geschichte des modernen Frankreich ist zu einem nicht geringen Teil die Geschichte seiner Straßen, Brücken, Flüsse und Kanäle. In der Struktur seines Verkehrssystems verschränken sich sozial-, wirtschafts- und technikgeschichtliche Aspekte mit der Frage nach der Genese des modernen Zentralstaates. Die Fähigkeit des Absolutismus und seiner Bürokratie, sich als Herrschaft des ganzen Landes zu etablieren und zu behaupten, hing ganz wesentlich von der Verbesserung der Transport- und Kommunikationswege ab. Logistische Überlegungen ließen es geboten erscheinen, schnell Truppen an die Grenzen des Landes verlegen zu können und die Kommunikation zwischen Führung und Linie zu gewährleisten. Die Verbesserung des Verkehrswesens hing weniger von ökonomischen Überlegungen ab, obwohl diese nicht fehlten, als vielmehr vom Willen der Monarchie, sich die Herrschaft über den Raum zu sichern – eine These von Vidal de La Blache, der die hier vorzustellende Untersuchung über das technische Personal des Straßenbauwesens folgt (S. 340).

Die Bemühungen, ein den strategischen und politischen Erfordernissen eines modernen Zentralstaates genügendes Verkehrssystem zu schaffen, waren im Laufe des 18. Jahrhunderts durchaus von Erfolg gekrönt, auch wenn das Straßennetz noch zahlreiche Lücken aufwies (S. 342). Daß jedoch die regionalen Unterschiede sehr groß waren und sich zugleich ein nordöstliches von einem schwächer entwickelten südwestlichen System unterscheiden läßt, hat – wie Blanco festhält – die neueste Forschung belegt¹.

¹ B. LEPETIT, *Chemins de terre et voies d'eau. Réseaux de transports et organisation de l'espace en France (1740–1840)*, Paris 1984; Blanco 312, 314, 341 f.